

## Frei von politischer Einflussnahme

In dem F.A.Z.-Artikel „Alles oder nichts“ vom 27. Juli trifft Michael Martens folgende Anmerkungen zu meiner Person und zum Verfassungsgericht der Republik Kosovo: „Das Verfassungsgericht, dessen Präsident Enver Hasani als Getreuer Thaçis gilt, gab der PDK per einstweiliger Verfügung vorläufig recht. Nun warten alle auf die endgültige Entscheidung der Verfassungsrichter.“ Der Beitrag suggeriert Ihren Lesern somit eine Verbindung zwischen dem Inhalt der im Verfahren Nummer Ko119/14 erlassenen einstweiligen Verfügung des Gerichts und politischen Erwägungen zugunsten einer bestimmten Partei beziehungsweise des Führers dieser Partei. Eine derartige Andeutung ist beliebig und nicht nachvollziehbar.

Die Verfassung der Republik Kosovo verpflichtet das Verfassungsgericht in Artikel 113 Absatz 2 zu uneingeschränkter Unabhängigkeit bei der Ausübung seiner Tätigkeit. Entsprechend dieses verfassungsrechtlichen Auftrags üben sowohl die Verfassungsrichter als auch ich, in meiner Funktion als Präsident des Gerichtshofs, die uns übertragenen Aufgaben frei von jedweder politischer oder andersartiger Einflussnahme aus.

Das Verfassungsgericht respektiert die allgemeine Meinungs- und Pressefreiheit in vollem Umfang, erwartet jedoch auch, dass derartige Andeutungen angemessen begründet werden.

**PROFESSOR DR. ENVER HASANI, PRÄSIDENT DES VERFASSUNGSGERICHTS DER REPUBLIK KOSOVO, PRISHTINA**

## Deutschland verspielt seine Werte

Der Sender Gleiwitz, der Golf von Tonkin, das Giftgas bei Saddam Hussein, der Abschuss von MH 17 über der Ukraine: Ist es wieder angerichtet für eine neue globale Auseinandersetzung? Denn es tut sich was. Auch in Deutschland. Der Bundespräsident fordert auf der Sicherheitskonferenz in München ein stärkeres Engagement Deutschlands in der Welt, die Medien orchestrieren gemeinsam das Lied von den bösen Russen und begleiten den Chor des politischen Establishments, das eine Sanktion nach der anderen durchsetzt, weil Russland sich dem Bemühen widersetzt, dass Europa sich die Ukraine wirtschaftlich und politisch einverleibt. Die Vereinigten Staaten reiben sich die Hände, weil ihr Wettbewerber Europa sich auf einer seiner stabilsten Wirtschaftsachsen selbst schwächt. Die Frage ist, ob dieses deutsche und europäische Handeln Ausdruck von Souveränität und eines noch nicht für jedermann erkennbaren – sinnvollen –, Kalküls ist oder eklatante Schwächen beschreibt: Die Fähigkeiten, eigenständig zu analysieren, zu denken und zu handeln, sind entgegen eigenem Selbstverständnis ganz offenbar extrem beschränkt und zum Ausdruck gebrachte Werte entblößen sich durch nicht adäquate Handlung als substanzlos. Werte entstehen und bestehen jedoch nicht durch einen immer wiederkehrenden Schwall von Worten. Werte entstehen und werden beständig durch Handlung.

Es wird offenbar, dass wir zu sehr darin verhaftet sind, devoter Erfüllungsgelüste zu sein. Zu sehr hat man sich in der Breite der Gesellschaft darauf eingestellt, zu allem ja und amen zu sagen. Wir machen uns darüber lustig, wenn die Nordkoreaner an den Lippen ihres Führers kleben und eifrig nachplappern, was ihnen vorgegeben ist, vernachlässigen dabei aber den Blick auf uns selbst. Was in der NSA-Affäre zunehmend peinlich wird, was in vielen Situationen ein jeder tagtäglich erlebt und selber lebt, wird in der Ukraine-Krise in einer ganz anderen Dimension gefährlich. Dazu kommt, dass wir in dieser Weise der

Vereinigten Staaten als Marionette eine Weile gute Dienste leisten können, aber wegen fehlender Substanz zunehmend als Partner ausfallen werden und über die Zeit austauschbar sind.

Wir werden Zeuge, Beteiligte – und vielleicht Opfer –, eines globalen Spiels. Die Vereinigte Staaten und ihre Verbündeten testen die Belastbarkeit Russlands. Europa und insbesondere Deutschland opfern stabile wirtschaftliche und politische Beziehungen für ein Spiel mit ungewissem Ausgang. Letztendlich entwickeln die Vereinigten Staaten dieses Spiel mit Blick auf den eigentlichen Kontrahenten: China. Sie instrumentalisieren mit Europa einen wirtschaftlichen Wettbewerber, um mit Russland einen weiteren Wettbewerber in die Knie zu zwingen. Wenn Deutschland in Demut vor sechs Millionen ermordeter Juden mit großer Nachsicht den Weg des heutigen Israel begleitet, so sollte es nicht vergessen, dass 20 Millionen getöteter Russen ebenfalls zu der deutschen Verantwortung gehören. Es sollte auch nicht vergessen, welchen Aufwands es bedurfte, die Konsequenzen von Entscheidungen zu tragen und zu halbwegs ursprünglicher Stärke zurückzufinden.

Deutschlands und letztendlich Europas Chance und stabiler Entwicklungspfad besteht in der Übernahme von Verantwortung für den erreichten Status quo. Dazu sollte es sich insbesondere auf die ganzheitliche Entwicklung seiner Substanz konzentrieren. Daraus entwickeln sich genügend Möglichkeiten zur Entfaltung und zur Übernahme von Verantwortung.

Unbedingt notwendig dafür ist es aber, eine zunehmend entpolitisierte sowie konsum- und freizeitorientierte Bevölkerung für die gesellschaftlichen Prozesse zu interessieren und sie aktiv daran teilhaben zu lassen. Die Bevölkerung ist dann der Garant dafür, dass Deutschland nicht wie in der Weimarer Republik abermals in einen Krieg abdriftet. Man möchte laut ausrufen: Deutschland wach auf. Du verspielt deine Werte. Ohne Werte verspielt du deine Zukunft.

**BERND LISKE, MAGDEBURG**

## Nebenregierung DFB

Zu „Fußballbund boykottiert Bremer Spielort“ (F.A.Z. vom 26. Juli): Jetzt reicht's! Der Fußballbund geriert sich wie eine Nebenregierung. Wer stoppt die Hybris? Das Ganze erinnert fatal an das Gebaren des ADAC. Hochmut kommt vor dem Fall. Der DFB bläst die Backen mächtig auf und will die Rahmenbedingungen seines Vereins im Interesse seiner Pfunde zu Lasten der Allgemeinheit, die letztlich über ihre Steuern alles finanziert, ungeachtet der vielen fußballphoben Leute, weiterhin bestimmen. An der Finanzierung des Vereins sind letztlich über die Zwangsmitgliedschaft beim „regierungs-eigenen“ Hauptsponsor ARD und ZDF alle beteiligt, auch die mittellose Oma und Rentnerin. Fußball ist offenbar ein hohes nationales Gut, das ohne grundlegende Verankerung quasi unter den Schutz des Staates gestellt wurde.

**DIETER H.W. RHODE, ZELL AM MAIN**

## Wirkliche Wahlfreiheit

Zu „Gestresste Kinder in der Krippe“ (F.A.Z. vom 3. Juli): Endlich erschien wieder einmal ein Artikel, der an den Bedürfnissen von Kindern und deren Entwicklungsbedingungen orientiert ist. Wir handeln uns ernste und langanhaltende Probleme ein, wenn wir schon Kleinkinder in ihrer Entwicklung durch chronischen Stress beeinträchtigen. Man kann das in den neuen Bundesländern beobachten: mehr AD(H)S, mehr Depressionen, mehr Kindstötungen. Ich halte die Studienlage derzeit schon für so eindeutig, dass ich für Krippenverbot und für ein Recht auf dreijährige Familienerziehung einträte, aber es wäre schon viel gewonnen, wenn die Wahlfreiheit wörtlich gälte, dass Eltern ohne Finanzdruck entscheiden können, ob sie selbst erziehen oder ihr Kind in eine Einrichtung bringen. Mit einem Kindergrundeinkommen wäre dies möglich.

**DR. DOROTHEA BÖHM, BIELEFELD**

## Die Brisanz von „Mein Kampf“

Helmuth Kiesel würdigt in der F.A.Z. vom 4. August Adolf Hitlers „Mein Kampf“ als schriftstellerische Leistung („War Adolf Hitler ein guter Schriftsteller?“). In „Mein Kampf“ geht es um eine Aufarbeitung des Ersten Weltkrieges aus Hitlers eigener, deformierter Biographie heraus (eine Variante des „Bildungsromans“, ja!). Hitler moniert dort das enorme deutsche Defizit in Sachen Propaganda und Demagogie, wie es sich 1914–18 gezeigt hatte. Dem kann man nicht literarisch begegnen. Nicht jedes Buch will Literatur sein. Kiesel hat wohl recht, dass Lion Feuchtwangers Urteil verfehlt ist, was die sprachliche Qualität von „Mein Kampf“ angeht.

Freilich irrt er völlig, wenn er meint, die von Hitler angesprochenen Themen (außer dem Antisemitismus und der Vorherrschaft des internationalen Finanzkapitals – heute bis hin zu Hedgefonds) seien größtenteils „überholt“, zum Beispiel was die „Agonie“ von Vielvölkerstaaten (damals: Donaumonarchie, heute: Nahost, Südrussland, Westeuropa) oder die Risiken unkluger Bündnispolitik angeht (beim Deutschen Reich 1912/14 fatalerweise mit Habsburg statt mit England). Man müsste blind sein, um nicht 2014 die aktuelle Brisanz zu erkennen.

Die Mischung aus Wahrheit und Wahnsinn macht das Werk brandgefährlich. Es ist das Buch nicht eines Literaten, sondern eines Verbrechers, ganz Kind seiner Zeit (Versailles 1919, das den Grundstein für Hitlers Machtergreifung legte, die eben auch eine – schriftstellerisch ganz ambitionsfreie – Ergreifung der Sprachmacht war; Adolf Hitler schrieb nicht stillvoll, sondern oft banal, schlicht, doch – zu

mindest ihn – ergreifend. Man lese zum Beispiel den spartanisch schnörkellosen, erratisch in die Geschichte drängenden Satz: „Ich aber beschloss, Politiker zu werden.“ Also nicht Schriftsteller, nicht Künstler – die Kunstakademie hatte ihn abgelehnt –, nicht Journalist, sondern Politiker! – Vor genau vierzig Jahren hat mir mein Vater jenes Buch nicht ohne hilflose Abscheu überreicht, nachdem er gesehen hat, dass ich mich mit dieser Geschichte intensiv befasste (Joachim Fest, Sebastian Haffner).

Kiesel hat recht: „Mein Kampf“ nach Ablauf der Schutzfrist (April 2015) in den Giftschrank menschenverachtender Literatur zu sperren – und dafür gäbe es durchaus Gründe! – wird „schwer möglich“ sein (faktisch wäre der Text dann dauerhaft unter der Internet-Hoheit von Islamisten und Rechtsradikalen). Eine unkommentierte Ausgabe ist kaum denkbar, aber ein hochwissenschaftlicher Kommentar wäre der Ehre doch zu viel und käme dem Anliegen nicht entgegen, den Text (soweit möglich!) unbefangen, aber nicht nur achselzuckend zu präsentieren.

Besser wäre es, in die Offensive zu gehen und den Text 2015 unverändert mit einem kontrapunktischen Vorwort des Bundespräsidenten zu veröffentlichen (heikel, aber lohnend! Wer könnte das besser als Gauck? Seehofer verfügt nicht über den alltagspolitischen Abstand der Souveränität eines Bundespräsidenten – das ist kein Vorwurf!), dabei klar den Gedanken der teuren, individuellen, nicht massenkonformen Freiheit dem braunen Resultat von Verdun, Versailles und antisemitischen Rassenwahn entgegensetzend.

**PROFESSOR DR. WALTER DIETZ, OPPENHEIM**

## Im Berliner Humboldt-Forum

Zu „Bloß keine Windstille!“ (F.A.Z. vom 19. Juli): Der Ruf Ihrer Zeitung nach einem Intendanten für das Humboldt-Forum ist richtig. Entscheidend ist jedoch, was sich unter einem solchen Gesamtkonzept entfalten darf. Noch Anfang der neunziger Jahre durfte ich mit Freunden diskutieren, ob es legitim ist, ein Gebäude zu rekonstruieren, das verloren war. Bedauert habe ich dabei, dass der Aufruf von Graffunder, Arlt und Gericke, den Palast der Republik mit der Rekonstruktion des Stadtschlosses der Hohenzollern zu verbinden, ungehört verhallte. Die Spreeseite wäre so oder so eine „moderne“ geblieben, den Schlüterhof hätte man ebenfalls, so oder so, zurückgewonnen – deutsche Geschichte ein zweites Mal abzureißen wäre uns erspart geblieben. Tempel passati. Was die „Mischnutzung“ des Humboldt-Forums angeht – als so ererblich habe ich die „Dahlemer Museums-misere“ nie erlebt. Erinnern kann ich mich an Zeiten, in denen der Berliner Verein „Jugend im Museum“ unter Ulrike von Trott

zu Solz ermöglichte, schon als Grundschüler Jan van Eyck, Rogier van der Weyden, Sandro Botticelli und Andrea di Mantegna kennenzulernen, dazu die Goldschmiedekunst der Inka, die Töpferwaren der Azteken. Genauso weit entfernt davon, eine Misere zu sein, ist bis heute das Dahlemer Museum für Indische Kunst, in dem das Leben des Buddha kongenial als Rotunde, als Rad des Seins, präsentiert wird.

Das Humboldt-Forum darf erst noch beweisen, ob es das alles leisten kann. Was kümmert mich als Besucher, ob im Zwischengeschoss die Humboldt-Universität forscht? Sinn dieser Wissenschaft ist, spätestens seit Wilhelm Dörpfeld: der ungestörte Gang von Forschung und Lehre. Ohne den Laptop oder Zettelkasten der Wissenschaftler wüsste ich fast nichts über das, was mir gezeigt wurde und wird. Als Besucher drücke ich also künftig im Fahrstuhl Etage 3 und überspringe Etage 2.

**DR. JESKO MATTHES, DEUTSCH EVERN**

## Weckrufe nicht allzu ernst nehmen

Ihr Weckruf „Studenten, was geht?“ und die Antworten haben mich zu diesem Kommentar provoziert (F.A.Z.-Campus vom 12. Juli): Ich habe bis Anfang letzten Jahres studiert und arbeite nun. An einer Universität, also, zur Hilfe, im öffentlichen Dienst. Sogar an einer Schweizer Universität – also der größtmöglichen nur vorstellbaren Kuschelvariante. Dennoch arbeite ich. Und weil das so ist, erklingt jeden Werktagmorgen ein Weckruf aus meinem – genau – Smartphone. Und wie reagiere ich? Ich drücke die Snooze-Taste und drehe mich noch einmal für zehn Minuten um. Wahrscheinlich stehe ich beim nächsten Weckruf auf, vielleicht auch erst beim übernächsten, dann gibt es halt den Kafi nicht am Küchentisch, sondern „to go“.

Warum erzähle ich das? Weil diese Episode symptomatisch dafür ist, wie man mit Weckrufen umgehen sollte. Anhören, nicht allzu ernst nehmen, im eigenen Rhythmus darauf reagieren. Weckrufe sind immer auch Anforderungen. Zum Weckruf gehört es, dass er immer im letz-

ten Moment kommt, kurz vor zwölf. Die Anforderungen und Weckrufe sind ganz ähnlich: Verhaltet euch so, wie wir es uns vorstellen, das ist besser für euch. Das sagen die Älteren den Jüngeren. Das sagen auch die Jüngeren den Älteren, nur müssen die Älteren seltener darauf hören. Doch vielleicht zeigt mein kleines Wecker-Beispiel, dass man weniger auf das Verhalten schauen sollte, sondern auf die Haltung: Nicht was man tut, sondern wie man es tut. Denn Liegenbleiben können sich die wenigsten leisten. Aber wie man aufsteht, das ist jedem selbst überlassen. Einmal umdrehen vor dem Aufstehen ist drin. Der Weckruf verliert dabei nichts von seiner Gültigkeit, viel aber von seiner Dringlichkeit. Bertolt Brecht hat im kleinen Organon seinen Schauspielern einen Rat zur Haltung gegeben: lässig, aber nicht nachlässig. Möglicherweise eine passende, kluge Haltung. Und wenn ich mir die Antworten auf die Weckrufe durchlese, ist es offensichtlich auch verbreitet.

**MAXIMILIAN JABLONOWSKI, ZÜRICH, SCHWEIZ**

## Halbtagspraxen wären zu begrüßen

Ihr Beitrag „Halbtagspraxis auf Kosten psychisch Kranker“ (F.A.Z. vom 28. Juli) geht implizit von der fragwürdigen Prämisse aus, dass Arbeit gleich Arbeit sei. Es ist jedoch ein Unterschied, ob ich 36 Stunden in der Woche, sagen wir einmal, Autos repariere und dabei vielleicht Radio höre, oder ob ich 36 Stunden lang mit höchster Konzentration und vollem psychischen Einsatz komplexe zwischenmenschliche Beziehungen eingee und dabei vorübergehend das gesamte, nicht selten desaströse Gefühlsspektrum meiner Patienten in mich aufnehme, was sehr belastend sein kann. Hinzu kommt, dass es mit den Praxisstunden allein nicht getan ist.

Das (unbezahlte) Verfassen seitenlanger Krankenkassenanträge füllt ganze Wochenenden aus. Keinem Arzt werden derart ausführliche Anamnesen abverlangt. Daneben müssen Fortbildungen besucht und der fachliche Austausch in Form von Supervision gepflegt werden. Als Psychoanalytikerin, die schon viele Jahre in diesem herausfordernden Beruf arbeitet, stel-

le ich fest, dass es sowohl dem Wohl der Patienten als auch der eigenen Gesundheit abträglich ist, Psychotherapie wie am Fließband abzuwickeln. Halbtagspraxen wären daher nur zu begrüßen und der Qualitätssicherung dienlich! Ich kenne etliche Kollegen, die angesichts der oben geschilderten Arbeitsbedingungen selber krank werden beziehungsweise die permanente Überlastung durch Suchtverhalten kompensieren.

Die Entscheidung, das Praxisangebot zu reduzieren, wird nicht selten aus Überforderung und zum Selbstschutz gefällt. Und es ist auch nicht so, dass man mehr verdient, wenn man weniger Kassenpatienten behandelte. Im Gegenteil: Eine langjährige Therapie auf eigene Kosten, kann sich kaum jemand leisten, was wiederum bedeutet, dass Privatpatienten oft weniger zahlen. Ihr Artikel hat daher eine ziemliche Schiefelage und zeugt von einer profunden Unkenntnis des Berufsalltags von Psychotherapeuten.

**RUTH MÄTZLER, SALZBURG**

## Psychotherapie ist anstrengend

Im Artikel „Halbtagspraxis auf Kosten psychisch Kranker“ (F.A.Z. vom 28. Juli) stellen Sie richtigerweise dar, dass psychische Erkrankungen zunehmen und die Wartezeiten für die Betroffenen zu lang sind und so zu einer Chronifizierung der Erkrankung führen. Und dann machen Sie in den Psychotherapeuten selbst die Schuldigen aus.

Die Sachlage ist komplexer, und Sie bereiten eine unverdauliche Melange, in der sachlich nicht zutreffende Aussagen als Tatsachen hingestellt werden. Da wird berichtet von „Hobbypraxen, die ihrem Versorgungsauftrag von 36 Stunden für Kassenpatienten die Woche nicht nachkommen“. Richtig dagegen ist, dass das Bundessozialgericht in seinem Urteil zur Vergütung psychotherapeutischer Leistungen aus dem Jahr 1999 (und in fortgesetzter Rechtsprechung) 36 Stunden Arbeit mit Patienten als maximale Wochenarbeitszeit angesetzt hat. Diesen Wert jetzt zur „vorgesehenen Wochenarbeitszeit“ oder

zum „Versorgungsauftrag von 36 Stunden“ zu erklären ist sachlich nicht richtig und eine unlautere und zynische Verdrehung. Wichtig erscheint ein weiterer Punkt: Psychotherapeutische Arbeit ist psychisch sehr anstrengend. Wenn Psychotherapeuten mehr arbeiten, als sie jeweils aktuell psychisch verkraften können, dann steigt die Gefahr, dass ihre psychotherapeutische Arbeit nicht mehr in ausreichender Qualität erbracht werden kann.

Die forcierte Forderung nach mehr zu leistender Patientenarbeit übersieht vollständig, dass es ein wichtiges Qualitätsmerkmal seriöser und professioneller, qualifizierter psychotherapeutischer Arbeit ist, seine eigene psychische Belastungsgrenze zu kennen, zu beachten und dementsprechend zu handeln. Wenn dies nicht geschieht, dann sind schädigende Konsequenzen für die erkrankten Patienten nicht zu verhindern.

**DR. ANDREA SCHEU, ESSEN**

## Honorare überprüfen

Mit großer Verärgerung habe ich Ihren Artikel „Halbtagspraxis auf Kosten psychisch Kranker“ (F.A.Z. vom 28. Juli) gelesen, in dem argumentiert wird, wir Psychotherapeuten würden nur zu fünf Prozent einen wöchentlichen Richtwert von 36 Stunden erbringen. Zum einen ist diese Zahl falsch. 36 Stunden sind ein fiktiver Maximalwert, nach dem die Honorare berechnet werden. Er ist in der Praxis kaum zu erreichen. Ich persönlich erbringe derzeit zirka 32 Stunden Therapiezeit pro Woche: Mit Dokumentation, Berichten an den Gutachter (bei Langzeittherapie gefordert, Zeitaufwand zwei bis drei Stunden, Gesamthonorar 40 Euro), Supervision, gesetzlich festgelegter Weiterbildung und Verwaltungsarbeit komme ich auf eine Wochenarbeitszeit von 45 bis 50 Stunden und mehr. Kollegen, die weniger arbeiten, unterhalten keine „Hobbypraxen“, wie Spahn despektierlich zu Protokoll gibt. Die haben Kinder, die Zuwendungszeit benötigen, oder aber sie reduzieren ihre Arbeitszeit aus Altersgründen. Ein Weiteres kommt hinzu: Psychotherapie ist zeitlich kontingentierte. Ich kann die Behandlungszeit nicht beliebig verkürzen (wie etwa der Arzt, der ein Gespräch kürzer halten oder bestimmte Behandlungsabfolgen an sein Personal delegieren kann), und ich kann auch nicht wie der Zahnarzt in drei Räumen parallel behandeln.

In den letzten Jahren haben die Anfragen nach Psychotherapie enorm zugenommen. Auch die Anzahl der stress- und arbeitsplatzbedingten Störungen sind nach meiner Beobachtung ansteigend. Psychotherapie kann die negativen Folgen einer gesellschaftlichen Fehlentwicklung in Richtung immer mehr Leistung bei immer weniger Verlässlichkeit von Bindungen nicht alleine kompensieren. Mit den Anfragen, die allein in meiner Praxis in den

letzten Wochen aufliefen, könnte ich zwei Vollzeitpraxen bedienen. Aufgrund der zeitlichen Vorgaben ist es schlichtweg nicht möglich, alle Anfragen innerhalb kurzer Zeit zu versorgen. Dies wäre auch nicht möglich, wenn alle niedergelassenen Psychotherapeuten ihre Kapazität auf Maximalniveau ausdehnen würden.

Auch der pekuniäre Aspekt wird in ihrem Artikel angechnitten. Psychotherapeuten erreichen allenfalls ein Drittel des Honorars eines Facharztes bei gleicher Arbeitszeit. In den letzten zehn Jahren ist unser Honorar um 0,9 Prozent angehoben worden, während dies bei den anderen Arztgruppen ein Vielfaches war. Seit vielen Jahren gibt es ein Urteil des Bundessozialgerichtes zur angemessenen Honorierung von Psychotherapeuten, das von den Bundesregierungen, den jeweiligen Gesundheitsministern und den Kassen systematisch unterlaufen wird. Uns war spätestens bis 30. Juli eine Überprüfung unseres Honorars zugesagt. Geschehen ist nichts.

**LOTHAR EDER, MÜNCHEN**

## Zwei Klassen

Zu Evgeny Morozov „Wir ahnungslosen Versuchskaninchen“ (F.A.Z. vom 29. Juli): Wir hätten es wissen können, wohin der Verzicht auf Theorie und kausale Erklärungen und der Einsatz der sozialen Physik führen. So schreibt schon Habermas in „Theorie und Praxis“: „Entsprechend ist auch die Gefahr einer ausschließlichen technischen Zivilisation, die des Zusammenhangs der Theorie mit Praxis enträt, deutlich zu fassen; ihr droht die Spaltung des Bewusstseins und die Aufspaltung des Menschen in zwei Klassen – in Sozialingenieure und Insassen geschlossener Anstalten.“

**MICHAEL HÖHLER, KRONBERG**

## DIGITALE TRANSFORMATION

DIE KONFERENZREIHE DER F.A.Z.

# CYBER RESILIENCE – WARUM CYBER SECURITY NICHT MEHR AUSREICHT

30. September 2014, Berlin

#3

Durch die globale Vernetzung entsteht ein extrem komplexes Geflecht, welches fortwährende Absicherung erfordert. Die Gewährleistung von Cyber-Sicherheit wird zu einer zentralen Herausforderung für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft auf nationaler und globaler Ebene.

Der Aufbau einer Cyber Resilience – eines widerstandsfähigen Gesamtsystems, welches Störungen und Angriffe unbeschadet absorbieren kann – ist unabdingbar.

Diskutieren Sie mit führenden Vertretern und Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik über diese Entwicklungen sowie über die geeigneten Lösungswege!

FOLGENDE THEMEN STEHEN IM MITTELPUNKT DER DISKUSSIONEN:

» **Bedrohungsszenarien und Maßnahmen:** analytische Betrachtung von Bedrohungsszenarien und die implizierten Anforderungen an Cyber Resilience

» **Sicherheit in der global vernetzten Wirtschaft und Gesellschaft:** Erfolgsfaktoren für widerstandsfähige Systeme und Netze

» **Kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen durch technologischen Wandel:** Sensibilisierung für einen bewussten Umgang in der Gesellschaft mit Cyber-Gefahren

Frankfurter Allgemeine Forum

INSELN DER AUFMERKSAMKEIT

IN ZUSAMMENARBEIT MIT



INFORMATIONEN UND ANMELDUNG:  
www.faz-forum.com/cyber-resilience/

